5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Märkerstraße 16, Gr. Ackerstraße 12 bis 14 bezw. Lübergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Märkerstraße 16. Fernsprech-Sammelnummer: 7981
Hauptbüreau: Oberer Geiststraße 24 (Tel. Nr. 7581) und Emanuelstr. 49 u. Giebichenstein (Tel. 1413). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle

Nummer 1 — Halle, Mittwoch den 2. Januar — 1918

Auf dem Wege zum Frieden.

Eine Sitzung des Kronrates.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 2. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Heute nachmittag finde, wie unser Berliner Vertreter erfährt, eine Sitzung des Kronrates statt, an der auch Persönlichkeiten der Obersten Heeresleitung teilnehmen werden. In diesem Zusammenhang sei auf die amtliche Meldung verwiesen, wonach Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff heute zu Besprechungen in Berlin eingeladen sind.

Zu den Friedensverhandlungen.

Berlin, 2. Januar. Staatssekretär von Kühlmann begibt sich heute abend wieder nach Brest-Litowsk. Man nimmt an, daß die Berichterstattung in der morgigen Sitzung des Reichstagshauptausschusses ein anderes Mitglied der deutschen Delegation übernehmen wird. Wie verlautet, soll über eine Reihe von Fragen, die in Brest-Litowsk zur Verhandlung stehen, eine Uebereinstimmung mit den russischen Wünschen erzielt worden sein, wenn freilich andererseits auch nicht zu leugnen ist, daß über einige wichtige Gegenstände die Besprechungen mit Rußland noch fortgesetzt werden müssen. In [illegible] vor allem die Frage über das Referendum von uns besetzten Gebieten sowie die noch [illegible] geklärte Frage, wie das von Rußland proklamierte Selbstbestimmungsrecht in den von uns unbesetzten Gebieten Livlands und Esthlands ausgeübt werden soll. Gestern empfing Herr von Kühlmann die Parteiführer, um mit ihnen über die Friedensverhandlungen mit Rußland eingehend zu sprechen. Heute nachmittag werden die Mehrheitsparteien eine interfraktionelle Besprechung abhalten, um vor der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages (die auf morgen nachmittag 2 Uhr einberufen ist) über die von den Sozialdemokraten beantragte sofortige Einberufung des Plenums des Reichstages zu beraten. (Lok.-Anz.)

Keine Einberufung des Reichstags?

Berlin, 2. Januar. Der Aeltestenausschuß des Reichstages ist auf morgen nachmittag einberufen, um sich schlüssig zu werden, ob das Plenum sofort zusammentreten soll. Nach dem „B. T." sind die Ansichten noch sehr geteilt: es werden Bedenken dagegen laut, die Vollversammlung des Reichstages in Abwesenheit des Herrn von Kühlmann einzuberufen. Dazu tritt, so sagt man, der Umstand, daß vieles gar nicht öffentlich erörtert werden kann. Es ist daher der Wunsch laut geworden, lieber den Hauptausschuß längere Zeit tagen zu lassen, um ihm dauernd Gelegenheit zu geben, sich mit dem Problem der Friedensverhandlungen laufend auseinanderzusetzen.

Die Fraktionsführer bei Herrn v. Kühlmann.

Berlin, 2. Januar. Am Neujahrstage hatte, wie schon gemeldet, Staatssekretär von Kühlmann die Führer der Fraktionen zu sich gebeten. Die Besprechungen dauerten, wie in Parteikreisen verlautet, von 5 Uhr bis in die 10. Abendstunde. An ihr nahmen wie die „Voss. Zeitung" meldet, Vertreter sämtlicher Parteien, einschließlich der unabhängigen Sozialdemokratie, teil. Die Diskussion, die sich an den Vortrag des Herrn von Kühlmann schloß, war recht lebhaft. Die Stellung der Abgeordneten zu den Abmachungen von Brest-Litowsk erwies sich als durchaus nicht einheitlich. Eine unbedingt ablehnende Haltung scheinen allerdings nur die Unabhängigen Sozialisten eingenommen zu haben, als deren Sprecher Abg. Haase sich recht scharf geäußert haben soll.

Die Antwort der Entente?

Genf, 2. Januar. Das französische Sozialistenblatt „Journal du peuple" will erfahren haben, daß die Ententekabinette übereingekommen sind, der russischen Regierung in den ersten Tagen des Januar eine Antwort zuzustellen. (Voss. Ztg.)

Die Haltung der Westmächte.

Berlin, 2. Januar. (Sonderbericht unseres politischen Berichterstatters.) Gestern abend glaubte man in Berliner diplomatischen Kreisen noch, daß die Nachrichten aus England so zu verstehen seien, daß die Westmächte meinten, sie müßten bis zum 3. Januar noch einen Anschluß an die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk finden. Aber man hat aus den englischen Meldungen etwas zu viel herauslesen: heute glaubt man, daß die Entente vielleicht nur eine begründete Gegenerklärung auf die Friedensverhandlungen des Vierbundes mit Rußland veröffentlichen wird. Zweifellos ist die ganze linksstehende Presse in England der Ansicht, daß die Westmächte sich ebenfalls zu Friedensverhandlungen bereit finden lassen sollten. Aber die Franzosen scheinen anderer Meinung zu sein, und so wird jedenfalls eine reine Erklärung der Ententemächte zugunsten von Friedensverhandlungen vorläufig nicht stattfinden. Daß der englische Minister Lloyd George den Abfall der Arbeiterschaft fürchtet, ist Tatsache, denn die englischen Arbeiter haben zweifellos durch den Brief des Lord Lansdowne sich stark beeinflussen lassen, und ihre Kriegsmüdigkeit scheint bei ihnen sehr groß geworden zu sein. Namentlich hat wohl die Ankündigung des Gesetzes über neue Heeresverstärkungen sie völlig unwillig gemacht, sich noch auf Gnade und Ungnade der politischen Richtung des Herrn Lloyd George länger zu ergeben. Aber wie bereits der italienische Premierminister Orlando angedeutet hat, ist bei der Entente der demokratische und dauernde Friedenswille noch nicht vorhanden. Wie man aus diplomatischen Kreisen hört, wird Staatssekretär von Kühlmann jedenfalls mit aller Energie darauf dringen, daß die Verhandlungen mit Rußland sehr bald zum Abschluß kommen. Man wird sich da unter keinen Umständen etwa von der Entente noch länger hinhalten lassen, und wie die Dinge liegen, glaubt man, daß es gar keiner allzulangen Verhandlungen mehr mit Rußland bedarf, sondern daß man in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Abschluß kommen kann.

Vor Wiederaufnahme der Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Wien, 2. Januar. Die Wiener Delegierten zu den Verhandlungen werden am 3. Januar wieder nach Brest-Litowsk abreisen. Nach russischer Berechnung geht die Frist für die Entente am 3. Januar, abends, zu Ende. Am Morgen des 5. Jan. werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Die Russen haben den österreichischen Standpunkt angenommen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker sich nicht auf die innerhalb eines Staates befindlichen Völker beziehen kann, die im Rahmen der verfassungsmäßigen Vereinbarungen ihre Entwicklung finden können. Dieses Programm wurde von den Russen der Entente mitgeteilt. Für den Fall einer negativen Antwort der Entente werde die Verhandlungen in Brest-Litowsk auf Grund der bisherigen Ergebnisse weitergeführt bis zu einer Sonderabmachung mit Rußland in Form eines Präliminarfriedens.

Orlando und die Friedensverhandlungen.

ep **Rom**, 2. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Stefani meldet: Im italienischen Senat bezeichnete Ministerpräsident Orlando die Friedensverhandlungen öffentlich als ein Makrokosmos der Mißverständnisse, das beseitigt werden müsse. Er übte Kritik an den Fragen, deren Lösung der Vierbund durch die bekannte Formel „keine Annexionen und keine Entschädigungen" und durch das Selbstbestimmungsrecht der Völker angenommen habe. Durch eine Einigung auf dieser Grundlage würden die italienischen Ansprüche auf die Irredenta und die Frankreichs auf Elsaß-Lothringen von vornherein abgewiesen.

Die Friedenswetten bei Lloyds.

Christiania, 1. Januar. Ein charakteristisches Bild der Friedensansichten Englands bieten die Friedenswetten. Lloyds schließt solche für einen Separatfrieden mit 2:1, dagegen für den allgemeinen Frieden vor Ende April mit 1:1 ab. (B. Z.)

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 2. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Von Dixmude bis zur Deule war die Artillerietätigkeit in einzelnen Abschnitten gesteigert. Nördlich und südlich von Lens lebte sie in Verbindung mit erfolgreichen Erkundungen vorübergehend auf. Auch zwischen Arras und St. Quentin nahm das Feuer zeitweilig an Stärke zu. Die Zahl der in den letzten Tagen südlich von Marcoing gefangenen Engländer hat sich auf 500 erhöht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Prosnes und beiderseits von Ornes erhöhte Gefechtstätigkeit. Erkundungsvorstöße führten an mehreren Stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Franzosen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienische Front.

Die Feuertätigkeit war auf der Hochfläche von Asiago und im Tomba-Gebiet zeitweilig gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 2. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago, im Gebiete des Monte Tomba und an der unteren Piave entwickelten sich zeitweise Artilleriekämpfe.

Am 26. Dezember früh wurde unsere Besatzung auf der Dammstellung bei Zenson ohne Verluste auf das östliche Piaveufer zurückgenommen. Der Gegner, der diese Räumung erst am 31. Dezember bemerkte, hielt bis zu diesem Tage die verlassenen Deckungen fortgesetzt unter Artillerie- und Minenwerferfeuer.

Der Chef des Generalstabes.

Großartige Leistungen eines deutschen U-Bootes.

Berlin, 2. Januar. Die Meldung des Marineoberkommandos bezüglich der Versenkung von 45 000 Tonnen reizt zu der Bemerkung, daß man ja zweifellos von den deutschen Unterseebooten schon sehr große Leistungen gewohnt ist, trotzdem aber wird man die Leistung des unter Führung des Kapitänleutnants Kophamel stehenden U-Bootes als ganz besonderes Aufsehen erregend bezeichnen müssen. Die Kapverdischen Inseln, an deren Gewässern das U-Boot erfolgreich operierte, sind eine portugiesische Besitzung, 700 Kilometer westlich von der Küste von Senegal. Sie befinden sich unter 14 und 17 Grad nördlicher Breite, also unter ungewöhnlich heißer Sonne, wo die Fahrten des U-Bootes unter und über dem Wasser die größte Anstrengung verursachen. Man kann sich daher die Schwierigkeiten vorstellen, denen Fahrzeug und Besatzung auf ihrer wochenlangen Fahrt in jener fernen Gegend ausgesetzt gewesen sind. Dazu kommt, daß die große Entfernung von der deutschen Heimat außerordentliche Anstrengungen an die Leistungsfähigkeit von Mann und Boot überhaupt gestellt hat, denn die Reise aus der deutschen Bucht bis zu den Kapverdischen Inseln und zurück entspricht ungefähr dem Wege von Deutschland bis zur kanadischen Küste und zurück, das sind rund 8000 Kilometer. Endlich ist der kriegerische Erfolg des U-Bootes insofern von Bedeutung, als wichtiges Kriegsmaterial versenkt wurde und sogar ein Teil davon mit nach Hause gebracht werden konnte.

Die Lage der Bolschewiki-Regierung.

Rotterdam, 2. Januar. Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erfährt aus London: Ransome ist aus Petersburg zurückgekehrt und berichtet, jetzt habe er bemerkt, daß die in England erschienenden Nachrichten über Unruhen in Petersburg auf mutwilliger Verdrehung begründet seien. Zum ersten Male seit der Revolution sei die Regierung in Rußland auf eine wirkliche Macht begründet. Das Volk liebe vielleicht die Bolschewiki nicht, aber es gehorche ihnen mit erstaunlicher Bereitwilligkeit. Die gegenwärtige Regierung von Arbeitern sei außergewöhnlich tatkräftig. Ransome nennt die Behauptung, daß die Regierung die Konstituante nicht zusammenkommen lassen wolle, eine Beschimpfung. Die Regierung werde sie sofort zusammenrufen, wenn 400 Mitglieder in Petersburg eingetroffen seien. Die Regierung werde dann, weil die Hälfte der Sozialrevolutionäre sie schützen werde, die Mehrheit hinter sich haben und werde jeden Versuch unterdrücken, sie mit Gewalt zu stürzen. (B. Tagebl.)

Die rumänische Thronrede.

ep **Paris**, 2. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Havas: Die Blätter bemerken zur Thronrede von Jassy: Sie sage kein Wort von Waffenstillstand, was beweise, daß die Regierung sich geweigert hat, den Waffenstillstand gutzuheißen. Die Thronrede teilt mit, Rumänien sei noch nicht geneigt, die Ansprüche aufzugeben, die es zum Eintritt in den Krieg bewogen hätten. Das ist nicht die Sprache der Entsagung, sondern die der vertrauenden Kraft und des ungebeugten Willens. Die Rumänen sind also der Ansicht, daß sie es in der Hand haben, den Krieg an der Seite der Alliierten bis zu einem glücklichen Abschluß fortzusetzen. Sie stellen so eine bedeutende intakte Kraft vor, mit der gerechnet werden muß. (So viel Worte, so viel Unsinn!)

Selbständige Armeen für Oesterreich und für Ungarn.

Wien, 2. Januar. Der ungarische Ministerpräsident hat während seiner diesmaligen Audienz beim Kaiser ein neues Regierungsprogramm überreicht, das für die Zeit nach dem Kriege die Errichtung zweier selbständiger Armeen mit besonderen Kriegsministerien in Oesterreich und in Ungarn unter Beibehaltung eines gemeinsamen Generalstabes und eines gemeinsamen Oberbefehles zum Inhalt hat. Eine formelle Erledigung ist bisher noch nicht erfolgt. (Voss. Z.)

Amerikanische Lebensmittelnöte.

(T. U.) Newyork, 1. Januar. Die erste Lebensmittelpolonaise ist auch in Newyork in Erscheinung getreten und die Bevölkerung ist durch diese Erfahrung wenig beglückt: Der Zucker ist aus den meisten Läden vollkommen verschwunden, trotzdem über 12 000 Tonnen von den Alliierten gekauften und bezahlten Zuckers von den Lebensmittelbeamten an einem Tage beschlagnahmt und im Kleinhandel verteilt worden sind. Man verdächtigt die Verbraucher der Hamsterei, und die phantastischen Preise und die Knappheit werden dem Lebensmittelwucher zugeschrieben. Oeffentliche Kundgebungen äußern sich dahin, daß es in Amerika ein eigentlichen Mangel an Lebensmitteln nicht gibt, daß aber die Versorgung der Alliierten das Land zum Sparen und Darben an eigenen Leibe zwinge. Der Zuckertrust mahnt die ein großendrucktes Inserat das Publikum zur Einschränkung des üblichen Zuckerverbrauches, da er wegen Schiffsmangel nicht imstande sei, ausreichend Rohstoffe zu bekommen. Die Preise für Zucker bezifferten sich auf das doppelte der Preise in normalen Zeiten. Auch Butter ist im Verschwinden, und die Preise sind so gestiegen, daß selbst die hochbesoldeten Munitions- und Werkarbeiter sie unerschwinglich teuer finden. Die Regierung hat einen fleischlosen und einen mehlosen Tag in allen Hotels und Restaurants angeordnet. Um den Mangel an Fleisch zu decken, sind mehrere tausend Tonnen Geflügel von den Kühlhallen beschlagnahmt und unter das Publikum verteilt worden. Mit wachsender Aufdringlichkeit mahnen die Beamten zur Sparsamkeit mit Fleisch und Brotgetreide. Sämtliche Bäckereien werden im ganzen Lande unter Konzessionszwang gestellt und ein Normalbrot ohne Zusatz von Milch, Zucker oder Schmalz zu backen. Die Herstellung von Schrippen und Feingebäck ist verboten. „Die Vereinigten Staaten mögen zur Rationierung greifen, dann aber auch dafür sorgen, daß ihre Nationen dem Volke zugänglich gemacht werden", sagte der Vorsitzende der Lebensmittelkommission.

Der Rat der Alliierten für Kriegsankäufe.

(W. T. B.) Paris, 2. Januar. Der Rat der Alliierten für Kriegsankäufe hat gestern nachmittag eine Sitzung abgehalten, an der für England Bonar Law und Austen Chamberlain, für Italien Nitti, Major der Blanches und Professor Attolio, für Frankreich Kloß, Clementel und Loncheur und für Amerika Oscar Crosby und Paul Cravetly teilnahmen. Die Finanzabteilung, der Bonar Law, Kloß, Nitti und Crosby angehören, beschäftigte sich in einer besonderen Sitzung mit den in den Vereinigten Staaten und in verschiedenen neutralen Ländern geplanten Ankäufen und verhandelte damit in Verbindung stehende Finanzfragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191801026/fragment/page=0001

Die Erfolge unserer Seemacht im Jahre 1917.

Den beiden ersten Jahren des Seekrieges drücken die Gefechte bei Coronel und den Falklandinseln sowie die Seeschlacht vor dem Skagerrak ihren Stempel auf. Bei Coronel und den Falklandsinseln zeigte Graf Spee, wie deutsche Seeleute zu kämpfen und auf verlorenem Posten bis zum letzten Atemzuge auszuhalten zu sterben wissen — in der Seeschlacht vor dem Skagerrak zeigte dagegen der glücklichere Held, Scheer, daß sie auch gegen eine mehr als dreifache Uebermacht zu siegen wissen. Ist Graf Spee, der ideale, von Anfang an dem Untergang geweihte Held der Flotte, berufen, durch sein Vorbild etwa wie Schill zu wirken, so ist Scheer der deutsche Seeheld des Krieges, dessen Tat nicht nur wie die des Grafen Spee die Herzen höher schlagen läßt, sondern die einen Marksteln in der Weltgeschichte darstellt. Denn durch die Schlacht am Skagerrak, nach der sich die englische Flotte der deutschen nie wieder zum Kampf gestellt hat, ist der Nimbus der Unbesiegbarkeit der englischen Flotte vor von Nelson in seinen weltgeschichtlichen Schlachten bei Abukir und Trafalgar begründet wurde, in Stücke geschlagen worden. Das war aber schließlich nicht nur eine Tat deutschen Mannesmuts, sondern auch eine Tat deutschen Wissens und Könnens. Gesiegt hat in der Schlacht vor dem Skagerrak auch das deutsche Schiffsmaterial und mit ihm die, die es geschaffen haben: der deutsche Universitätsprofessor und die deutschen Hochschulen.

Ist England seit der Skagerrakschlacht auch nicht mehr Herr der See, der es mehr als 100 Jahre unbestritten gewesen ist, so war, zumal bei jener Taktik, die Flotte nicht aufs Spiel zu setzen, um sie bis zum Kriegsende jederzeit in die Wagschale werfen zu können, doch seine Macht nicht gebrochen, ebenso wenig der englische Ruf und das englische Machtgefühl. Das zeigte so recht die hochmütig herausfordernde Ablehnung des hochherzigen deutschen Friedensangebots vom 12. Dezember 1916. Von neuem bekundete sich darin der Vernichtungswille Englands gegen Deutschland den noch jeder erfahren hat der es gewagt hat, Englands Allmacht herrscht auf der See und auf wirtschaftlichem Gebiet anzutasten.

So zwang England, letzten Endes Deutschland zum Heil, uns den Entscheidungskampf auf. Die Aufgabe, ihn zu führen, fiel der jüngsten deutschen Waffe, dem Unterseeboot, zu, an deren Ausbau und Vollendung in sicherer Erwartung der kommenden Entwicklung seit Kriegsbeginn zielbewußt gearbeitet worden war. Die letzte Höchstleistung deutschen technischen Könnens war mit ihm deutschen Seeleuten zum Kampf für das Vaterland in die Hand gegeben.

Die deutsche Antwort auf Englands Ablehnung des deutschen Friedensangebots war die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges am 1. Februar 1917, in dem nach langer sorgfältiger Prüfung Admiralstab und Oberste Heeresleitung das Mittel gefunden haben, um den Feind, besonders England, einem Frieden geneigt zu machen, wie wir ihn brauchen. Eine Riesenaufgabe war damit der deutschen U-Boot-Waffe zugefallen. Es galt, die feindliche und die im Dienst des Feindes fahrende neutrale Tonnage, also, da die meisten Neutralen sich den Ententehafen nahmen der Entente gefügt hatten, den größten Teil der Welttonnage in kürzester Zeit, die ein Ersatz durch Neubauten möglich war, derart durch Versenkung zu vermindern, daß die Feinde, besonders England, den Krieg als aussichtslos erkennen mußten. Das Ergebnis des ersten Jahres hat die am Anfang gehegten Erwartungen weit übertroffen. Das erreichte durchschnittliche Monatsergebnis von 850 000 Tonnen überschreitet den Voranschlag des Admiralstabs für die Anfangsmonate um 600 000 Tonnen um mehr als zwei Fünftel. Vom 1. Januar [redacted] 1. November sind, die nachträglichen Meldungen von Schiffsversenkungen mit eingerechnet, 8 088 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Rechnet man für die Monate November und Dezember nur die Zahl des Voranschlages, so ergibt sich eine Jahresbeute von rund 9,3 Millionen Brutto-Register-Tonnen, etwa ein Viertel der Welttonnage oder fast das Doppelte der 5,5 Mill. Tonnen betragenden Tonnage der deutschen Handelsflotte zu Beginn des Krieges.

Das scharfe Zugreifen hat auf unsere Feinde durchaus die erwartete Wirkung gehabt. Schiffsfrachten und Versicherungsprämien stiegen auf dem Frachtenmarkt der Welt zu so schwindelnder Höhe, daß Riesensummen aus englischer Tasche in die Taschen der neutralen Reeder flossen und daß die englische Regierung, um der Ausbeutung des Landes durch die englischen Reeder vorzubeugen, sich genötigt sah, den englischen Schiffsverkehr zum größten Teil in ihre Hand zu nehmen. Weiter bewirkte der U-Boot-Krieg eine starke Verteuerung und sogar einen teilweisen Mangel aller überseeischen Zufuhren, die zur Stillegung zahlreicher Industrien und zu steigenden Ernährungsschwierigkeiten besonders in England geführt haben.

Andererseits hat der U-Boot-Krieg nach den Aussagen unserer Heerführer unseren Landfront eine wesentliche Entlastung gebracht, denn unseren Gegnern standen infolge der Versenkung von Munition oder Rohmaterial für die Herstellung von Munition, das England notwendig über See einführen muß, nicht mehr die bisherigen Munitionsmengen, auf deren Steigerung sie andauernd hingearbeitet hatten, zur Verfügung. Das machte sich u. a. auch auf der Saloniki-Front bemerkbar, deren Untätigkeit während des ganzen Jahres nicht zum wenigsten auf Munitionsmangel zurückzuführen ist. Die ebenfalls auf den U-Boot-Krieg zurückzuführende Notlage in Frankreich und Italien infolge des Ausbleibens der englischen Zufuhren beeinträchtigte die italienische und französische Rüstungsindustrie sehr erheblich. Ferner erschwerten und hörten unsere U-Boote die Verbindung unserer Gegner mit ihren in entfernten Ländern kämpfenden Truppen und zwangen sie zu Maßnahmen, die hohe Anforderungen an die ohnedies verringerte Tonnage stellten.

Neben den Kämpfen mit der feindlichen Handelstonnage haben unsere U-Boote, natürlich den Kampf gegen die feindlichen Kriegsschiffe nicht vergessen und neben einer Reihe kleinerer Seestreitkräfte das englische Linienschiff „Cornwallis" und das französische Großkampfschiff „Danton" versenkt, während der französische Panzerkreuzer „Kléber" einer von uns gelegten Mine zum Opfer gefallen ist. Schließlich hat auch noch der Hilfe geboten, die unsere U-Boote den in Palästina kämpfenden osmanischen Truppen gegen die sie vom Meere aus beschießenden feindlichen Schiffe geleistet haben.

Neben dem U-Boot-Krieg hat im letzten Jahre die Hochseeflotte trotz der glänzenden Wetterfahrten von der baltischen Ostsee und verschiedener kecker Vorstöße gegen die englische Küste mehr im Stillen gewirkt. In erster Linie dadurch, daß sie den U-Booten die Erfüllung ihrer Aufgabe ermöglichte. Unter ihrem Schutze haben während des ganzen Jahres unsere Minensuch- und Räumflottillen in schwerer gefahrvoller Arbeit die Ausfahrtswege unserer U-Boote, die die Engländer ihnen stets von neuem zu sperren suchten, frei von Minen gehalten. So haben die Engländer im Laufe des Jahres in einem weiten Umkreise um die Helgoländer Bucht zahlreiche Minen gelegt, die unseren U-Booten bei der Aus- und Einfahrt verhängnisvoll geworden wären, wenn sie nicht rechtzeitig entdeckt und beseitigt worden wären.

Der äußere Glanzpunkt in der stillen, entsagungsvollen Arbeit unserer Flotte im abgelaufenen Jahre war die in glänzender Zusammenarbeit mit der Armee durchgeführte, noch in aller Erinnerung lebende Unternehmung gegen die baltischen Inseln, die erneut die Notwendigkeit des Besitzes jeder Art von Ueberwasserseestreitkräften bewies, ohne die die Aufgabe nicht zu lösen gewesen wäre. Schon die Ueberführung und das sichere Geleit der Landungstruppen erforderte den Schutz von Seestreitkräften jeder Art, und bei der Durchführung des Unternehmens haben wohl alle Gattungen Gelegenheit gehabt, einzugreifen. So ganz besonders die Großkampfschiffe bei der Niederkämpfung der Landbatterien und bei dem Kampf mit den feindlichen schweren Seestreitkräften, die Kreuzer und Torpedoboote bei der Ausschiffung und dem Kampf gegen die leichten feindlichen Seestreitkräfte sowie bei der Unterstützung der an Land kämpfenden Truppen durch Artillerie. Nicht vergessen seien auch hier die Minensuch- und Räumdivisionen, die es den Hochseestreitkräften ermöglichten, in die navigatorisch so schwierigen, mit Minen und anderen Hindernissen gesperrten Fahrstraßen einzudringen.

Schließlich sei unter den Taten der Flotte auch noch des dauernden Schutzes unserer Landfront gegen eine Flankenbedrohung von der See aus und der Wiedersehr der „Möwe" von ihrer zweiten Kreuzerfahrt im Atlantischen Ozean gedacht, bei der ihr 27 Schiffe mit 123 000 Tonnen zum Opfer gefallen sind.

Hat uns das Jahr 1917 auch keine neue Skagerrakschlacht gebracht, so dürfen wir doch auf das Wirken der Flotte mit großer Befriedigung zurückschauen. Vor allem darf man damit rechnen, daß der U-Boot-Krieg nach seinen bisherigen Leistungen die Erwartungen erfüllen wird, die man von Anfang an auf ihn setzt hat, uns unseren gefährlichsten Feind, an den das strategische Genie unserer Führer im Landkriege nicht herankam, zu einem Frieden zwingen wird, wie er für Deutschlands Zukunft, Sicherheit und Großmachtstellung notwendig ist.

Luftmanöver des Smolna-Instituts in Petersburg, in dem die Regierung Lenins ihren Hauptsitz hat.

Reliefkarte zu den Kämpfen zwischen Brenta und Piave.

Der „tatsächlich schon errungene Sieg" im Urteil eines englischen Laien.

Folgende ironische Bemerkungen finden sich in einem Eingesandt der englischen Wochenschrift „Saturday Review":

Ich verfolge die Ereignisse des Krieges so gut ich kann. Ich prüfe sorgfältig die amtlichen Berichte, die Sonderberichte der Korrespondenten und die Mitkämpferreden. Ich studiere auch die Karte, und ich suche mir ein Urteil zu bilden. Ich kann die Tatsachen mit den Worten nicht vereinigen, und so wird es auch anderen gehen. Es wäre zum allgemeinen Besten, wenn die Fragen, die mich quälen, von amtlicher Stelle beantwortet werden könnten.

1. Jellicoe, Smuts, Macnamara und andere sagen: wir haben den Krieg tatsächlich gewonnen. Wirklich? Ich bitte um Antwort und beweise darauf, was die Mittelmächte im besetzten Gebiet haben und immer noch erobern, was diese Gebiete ihnen liefern und wie geringfügig demgegenüber der Verbandsgewinn ist.

2. Haigs Erfolge sollen Deutschland die Niederlage drohen. Hoffentlich. Aber es geht recht langsam. Wie lange wird es in diesem Tempo dauern, bis Belgien und Frankreich gerettet sind?

3. Aber der Umfang des eroberten Geländes soll für uns unmaßgeblich sein. Die Hauptsache ist, daß wir den Feind zermürben, seine Moral erschüttern, „Deutsche töten" — vermutlich schneller als sie unsere armen Jungen. Eine Frage der Berechnung, für die der Leiter nicht genügend unterrichtet sein soll. Warum nicht? Unsere eigenen Verluste sind bekanntlich entsetzlich, wie jeder — mit einiger Mühe — entdecken kann, der die Verlustlisten in den Zeitungen addiert. Und die Deutschen hinter ihrer furchtbaren Verteidigung sollen nur halb so viel verlieren. Und wie kann diese aus dem letzten Loch pfeifende Vereinigung von Deutschen und Osterreichern gleichzeitig 3—4 Millionen im Felde, die Armenien und wenigstens ein paar russische Divisionen im Osten in Schach halten und Cadornas Heer im Süden überwältigen und außerdem noch etliche Divisionen für Osteroperationen erübrigen? Dies Problem kann ein einfacher Mann nicht lösen. Werden unsere militärischen Statistiker und Sachverständigen es tun?

4. Wir sollen die Luftherrschaft haben. Was bedeutet diese Phrase? Ich weiß nicht und möchte wissen, in welchem Sinne der Feind Luftherrschaft ist, der in unsere Flugzeuge an der Front herabschießt, nebenbei Dünkirchen und andere Etappenorte bombardiert und gelegentlich London und andere britische Städte überfallen kann.

5. Der U-Bootkrieg soll gescheitert, sein Gelingen ein kühner Feindeswahn sein. Gewiß hat er uns nicht binnen wenigen Monaten auf die Knie gezwungen. Aber wöchentlich 13 bis 17 unserer größeren Handelsschiffe werden doch versenkt und der verbündete und neutrale Schiffsraum gleich vernichtet. Wie soll der Betrieb weitergehen, wenn unser Neubau die Verluste nicht aufwiegt?

6. Unsere Flottenpolitik verstehe ich so wenig wie die „Saturday Review". Wir sollen die Herrschaft zur See haben. Auf dem Papier war eine solche Ueberlegenheit noch nicht da. Die Flotte hat Großes geleistet im Schutz der Transporte zur Front und Aufrechthaltung der Meeresfreiheit — soweit die U-Boote es erlauben —, aber daran sind die Dreadnoughts, die Ueber-Dreadnoughts, Schlachtkreuzer und überhaupt die Monsterschiffe nicht beteiligt. Warum kein Versuch, die flandrische Küste mit Heig zusammen zu erobern, wo diese Eroberung doch einziger strategischer Zweck seiner sechzehn blutigen Schlachten ist?

Dies sind meine Zweifel: vielleicht ohne allen Grund: dann aber könnten wir mehr als rhetorische Beruhigung fordern. Viele Tausende leiden in Verzweiflung und Sorge über die Lage und suchen vergeblich Aufklärung.

Kriegshumor.

Gefährliche Erfindung. „Ja, Erfindungen bergen für ihre Erfinder oft große Gefahren; mein Onkel kann davon erzählen!" — „Ist er bei der Herstellung eines neuen Sprengmittels in die Luft geflogen?" — „Nein, aber er erfand einen neuen Eisenbahnzug — heute sitzt er im Gefängnis!" (Gl. Bl.)

„Weißt du schon, gestern ist mir mein großer Koffer auf der Bahn gestohlen worden!" — „Was, das hast du so ruhig?" — „Aber gewiß, der dumme Kerl von Spitzbube kann ja nicht hinein, ich habe doch den Schlüssel!" (Ulk.)

Wie lange noch?

Auf eine Mine gelaufen.

Aus einem Feldpostbrief des Steuermannes der Seewehr Thiel.

Einen schweren und anstrengenden Dienst versehen in diesem Weltkriege unsere Vorpostenboote. Unscheinbar und von wenig entsprechenden Leuteren, harren sie auf ihrem Posten aus bei schwerem Sturm wie bei ruhiger See, in Kälte und Hitze, in Schnee und Regen. Bedroht von sichtbaren und heimtückisch unter Wasser lauernden Feinden, sind sie ein notwendiner Bestandteil der Bewachung und Sicherung unserer Küsten.

Wieder einmal bewahrten sich im Frühjahr 1917 in der Nordsee zwei dieser Vorpostenboote, wie schon so oft in diesem Krieg, nach abgelaufener Hafenzeit auf ihrer Stellung. Sie halten treue Wacht. Es ist gefährliches Gebiet, das sie befahren; denn gerade hier hat der Feind in dunklen Nächten reichlich Minen gestreut.

So eine Mine ist ein plumper, heimtückischer Geselle. Wendet sie, von ihrer Verankerung losgerissen, an der Oberfläche, so bleibt sie verhältnismäßig harmlos. Man kann solch einem treibenden Ding ohne Gefahr aus dem Wege gehen und es aus naher Entfernung durch Gewehrfeuer unschädlich machen. Mitunter explodiert es nach einigen Schüssen mit furchtbarem Getöse und wirft eine gewaltige Rauch- und Wassersäule empor; oft aber versinkt es, von Kugeln durchlöchert, lautlos in die Tiefe. Gehe aber dem Vorpostenboot, wenn es auf seinem Wege auf eine Mine stößt, die unsichtbar und lauernd unter Wasser lauert! Ein donnerähnlicher Knall! Ein gewaltiges Loch wird in seinen Rumpf gerissen, und zu Tode getroffen sinkt es binnen einer Minute ins nasse Grab. Kriegsleid! —

Unsere beiden Boote kennen die Gefahren, von denen sie umgeben sind. Aber es ist ja Krieg. Mit der Zeit sind sie abgestumpft geworden. Man ist zwar schon so oft gefahren, manchmal ist man auch über Sperren weggerutscht, ohne sie zu berühren — warum soll es diesmal nicht auch gut ablaufen!

Es geht gegen Abend. Beide Boote fahren dicht hintereinander. Das hintere hat den Vordermann etwas an Steuerbord voraus. Sie befinden sich jetzt in engem Fahrwasser. An beiden Seiten liegen gefährliche Bänke, auf denen bei dem herrschenden stürmischen Nordwest eine schwere Brandung steht. Die Luft ist trübe, die Sicht dürftig. Mit langsamer Fahrt verfolgen beide ihren Weg.

Plötzlich hört man einen furchtbaren donnerähnlichen Knall. — Dort, wo das vorausfahrende Boot sich befindet, geht eine mächtige Wasser- und Rauchsäule hoch; es ist auf einen unsichtbaren Feind, eine Mine, gestoßen. Rauch und Qualm hüllen es ein. Emporgeschleuderte Schiffs- und Maschinentrümmer fallen klatschend in der Nähe des weißen Bootes zu Wasser.

Auf diesem wird sofort das Schiff zum Stillstand gebracht. Gleichzeitig ertönt das Kommando: „Alle Mann an Deck! Boot zu Wasser!" von der Brücke. Als die Rauch- und Qualmwolke sich etwas verzogen hat, sieht man, daß das Führerboot an Steuerbord im Maschinenraum schwer getroffen ist. Zu Tode verwundet, liegt es sich nach Steuerbord über und versinkt, mit dem Heck voran, in die Tiefe. Man hört Menschen rufen und kann mehrere Leute an der Backbordseite auf der Außenhaut des Vorpostenbootes ins Wasser rutschen sehen. Der ganze Vorgang spielt sich in einer Minute ab.

Ein Strudel bildet sich für kurze Zeit an der Stelle des Untergangs. In diesem klammern sich die Ueberlebenden an Schiffstrümmer und an ein Rettungsfloß.

Indessen wird auf dem zweiten Boot das Rettungsboot zu Wasser gebracht. Die Ueberlebenden werden geborgen und an Bord gebracht. Scharfen Ausguck hält man von Bord aus, ob noch Lebende im Wasser treiben. Da nichts zu sehen ist, wird das Rettungsboot, das bei dem Rettungsversuch stark Wasser geschöpft und Beschädigungen erlitten hat, eingesetzt und der Rückmarsch angetreten.

Die Verunglückten sind natürlicherweise durchnäßt und erschöpft. Sie werden auf schonendste Art an Bord untergebracht, mit trockenem Zeug versehen und verpflegt. Es sind, außer dem Kommandanten, ein Offizier und vierzehn Mann. Leider stirbt noch einer von diesen gleich nach der Anbordnahme, so daß zwölf Mann ihr Leben fürs Vaterland gelassen haben. Die Leiche des Verschiedenen wird an Deck aufgebahrt, um später zur letzten Ruhe in heimatlicher Erde gebettet zu werden.

Von den Ueberlebenden sind außerdem vier Mann mehr oder weniger verwundet.

Glücklich kam das Boot mit den Ueberlebenden aus dem verfluchten Gebiet wieder heraus und lief am anderen Morgen in den heimatlichen Hafen ein, wo den Verwundeten die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Zwölf Helden haben ihr Leben im Dienste des Vaterlandes geopfert. Ein kleiner Bruchteil gegenüber den Tausenden, die in diesem furchtbaren alles Kriege gefallen sind. Aber doch! Ehre und Ruhm ihrem Andenken! — Hoch hoch, o Deutschland, die Erinnerung an Deine Söhne, die ihr Leben für Dich, für Deine Wohlfahrt und Dein Glück, für Deine Zukunft geopfert haben, bis in alle Ewigkeit! Vergiß nie, was Du ihnen schuldig bist! Halte aus in Treu, wie auch sie Dir Treue bis in den Tod gehalten haben!

Ein französisches Offiziersgefangenenlager.

Der folgende eidlich bekräftigte Bericht des deutschen Majors R. der zwei Jahre in dem kürzlich aufgehobenen französischen Offiziersgefangenenlager Fouyères zubrachte, gibt einen Begriff von den Zuständen, die leider für Offiziersgefangenenlager in Frankreich typisch sind:

„Das Lager war in einem alten Schloß untergebracht, das, aus kulturgeschichtlichen Gründen erhalten, nicht bewohnt und auch nicht bewohnbar war. Die deutschen Offiziere wohnten zum Teil in zwei Kellergeschossen, zum Teil in zwei auf einer hohen Mauer befindlichen Türmen. Dielen waren in den Türmen nicht vorhanden; den Fußboden bildete ein schwankender Bretterboden. Eine Stubenheizung wurde nicht geliefert. Die Offiziere mußten sich Lampen, Waschgeschirr, Handtücher, Besen usw. selbst kaufen, alles so teuer wurde, entzogen man ihnen die wollenen Bettdecken, die ihnen wahrscheinlich zur Verfügung gestellt waren, und überhaupt es ihnen, selbst Decken anzuschaffen. Ordonnanzen fehlten im ersten Vierteljahr, so daß die Offiziere den Stubendienst selbst versehen mußten. Auch die verwundeten Offiziere waren genötigt, das Wasser heraus- und hinunterzuschleppen. Die Verpflegung war schlecht, da, wie der Kommandant behauptete, angeblich kein guter Koch für die Deutschen kochen wollte.

Seitens der französischen Offiziere waren die Deutschen fortwährend Schikanen ausgesetzt. So wurde eines Tages eine Versammlung bekanntgemacht, nach welcher den deutschen kriegsgefangenen Offizieren zur Strafe für die Beschießung der Kathedrale von Reims Lesestoff, Schachspiel und andere Zerstreuungsgelegenheiten zu entziehen seien." In dem einen Raume hing eine Aufschrifttafel mit dem Bilde des Deutschen Kaisers. Diese war dem französischen Arzt ein Dorn im Auge. Auf seine Anordnung riß sie bei einer Besichtigung ein höherer französischer Offizier ab, indem er erklärte, das Bild müsse entfernt werden, da die kriegsgefangenen deutschen Offiziere „nunmehr französische Staatsangehörige seien". Die Franzosen müssen wohl selbst das Gefühl gehabt haben, daß die Wohnungsverhältnisse in dem Lager jämmerlich seien; denn als Major R. wünschte, einen Rundgang durch sämtliche Räume, auch durch die Ställe, vorzunehmen, wurde dem Kontrollbeamten Abänderungen daran getroffen, um die auf ihnen erkennbare Dürftigkeit der Unterbringung zu verdecken. So zeichnete er Waschtische mit tausendem Wasser, Lehnstühle und schöne Betten hinein, während in Wirklichkeit nichts Derartiges vorhanden war, vielmehr die deutschen Offiziere eine roher Holzbänke an ebensolchen Tischen saßen. Die ärztliche Behandlung war mangelhaft. Die Paketbestellung spottete jeder Beschreibung; die meisten Pakete aus der Heimat waren ihres Inhalts beraubt; diese fehlten ganz. Klagen hierüber blieben ohne Erfolg.

Der Bericht schließt mit dem Hinweis auf den Ausspruch eines Lagerkommandanten von Le Havre, der als Motto nur für die Ausübung seines Amtes den Satz aufstellte: „Der Gefangene ist seelisch und körperlich zu brechen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191801026/fragment/page=0002